

# 1. Erfahrungsbericht aus Nicaragua von Stefan Baschel 21. September 2006

Liebe Freunde, Pfortenser, Verwandte und Bekannte,

dies ist der erste Erfahrungsbericht aus Nicaragua. Er fasst die Wochen vor der Ausreise und die ersten beiden Wochen in Nicaragua selbst zusammen. Ich hoffe, ihr habt viel Spaß beim Lesen. Nehmt bitte Rücksicht darauf, dass sich kleinere Fehler eingeschlichen haben könnten.

Bevor die Freiwilligen der Weltweiten Initiative für soziales Engagement (zukünftig WISE e.V. abgekürzt) in ihre Länder gesandt wurden, trafen sich alle zur Vorbereitung auf der Burg Lutter (bei Hannover). Während der zwei Wochen behandelten wir verschiedenste Problemfelder und konnten an einer Vielzahl von hilfreichen Workshops teilnehmen. Hochkarätige Gäste wie Andreas Zumach (Journalist bei der Berliner tageszeitung), ein Zauberer aus Peru, der Clown Kalle aus Berlin oder Leonel Bruck, ein holländischer Psychologe für interkulturellen Austausch, erweiterten nicht nur das Angebot sondern hielten auch professionelle Vorträge. Ein beeindruckendes, selbst erarbeitetes Kulturprogramm rundete das Vorbereitungsseminar gemeinsam mit Freunden und Eltern ab. Eine richtige Freude wurde mir von zwei Freunden, die ich nur kurz vorher beim Segelflugkurs in Laucha kennen gelernt habe, während des Seminars bereitet: Auch sie fesselte dieser Einsatz für Nica, sodass sie eine, wie ich finde, hervorragende Internetseite für mich editierten. Nun kann sich jeder, der es nicht mehr bis zum nächsten Erfahrungsbericht aushält, auf [www.oschimbusch.de](http://www.oschimbusch.de) über Neuigkeiten informieren, Kommentare dazuschreiben und sogar in der Bildergalerie beeindruckende Fotos bewundern. Einen herzlichen Dank möchte ich hiermit noch mal an Freddy und Thorben ausrichten.

Kurz vor Ausreise hatte ich noch ein erheiterndes Erlebnis. Da wir im Januar/Februar eine Tournee durch Nica geplant haben, in der ein bestimmten soziales Problem in einem humorvollen Theaterstück bearbeitet werden soll (beispielsweise AIDS-Aufklärung), kümmerte ich mich in den letzten Tagen zu Hause um die inhaltliche Koordination mit. Das hieß auch, dass ich mich bei einem Kondomhersteller nach einer Sachspende erkundigte. Damit mich diese noch rechtzeitig erreichte, musste

ich kurzerhand die Adresse von der Gastfamilie in Frankfurt angeben, bei der ich die letzte Nacht verbringe sollte. Das Paket mit Dutzenden Kondomen kam auch an, nur hatte ich leider vorher vergessen, dem (60-jährigem) Ehepaar Bescheid zu sagen, das ein solches Päckchen mit dubiosem Inhalt ankommen könnte. Sie waren natürlich sehr überrascht, solch eine Sendung zu empfangen und wahrscheinlich umso froher, dass das fragwürdige Paket doch noch seinen "Besitzer" gefunden hat (rein zufällig bei einem Gespräch, ich hatte es vollkommen vergessen). Naja wir haben es mit Humor genommen, was sollten sie auch mit über hundert Präservativen anfangen... Einen Tag später ging der Flug, das erste Mal sollte ich Europa verlassen. Im Flieger schrieb ich das erste Mal Tagebuch: *"Nachdem das Flugzeug mit nur noch einem Fünftel der Passagiere zum Weiterflug abhebt, kann ich Havanna von oben sehen. Ein fröhliches Lichterspiel, wie ein riesiges, aber sehr feines Lichterkettenknäuel breitet sich vor mir aus. Später sieht die Stadt wie verteilte, glühende Kohlereste aus. Schön! Es ist mein erster Nachtflug.*

*Eine Momentaufnahme: Der Vollmond scheint und spiegelt sich wie durch eine milchige Scheibe im Karibischen Meer. Zwischen den beiden Lichtern gleicht eine Wolke ihre elektrostatischen Unterscheide aus, sprich eine aktive Gewitterwolke nimmt an diesem Naturschauspiel teil. Ich klebe förmlich an der kleinen Fensterluke des Flugzeuges (eine Boeing 767-300), verdecke jegliche Lichteinwirkungen des Flugzeuginneren, um diesen Film möglichst ungestört zu genießen. So in etwa müssen sich auch die Naturforscher vor Jahrhunderten in der „Neuen Welt“ gefühlt haben.*

*Ohne die fünfstündige Verspätung am Frankfurter Flughafen hätte ich das so wohl nicht erlebt (und von hunderten Flügen waren wir der Flug, mit der mit Abstand größten Verspätung. Erster Schock nach dem Bustransfer: Unser Jahrgangssprecher Edo hing noch im Terminal fest und durfte nicht passieren, obwohl wir schon im entfernten Flieger saßen, weil sein Handgepäck schon von einem anderen Zivi (Kolja) mitgenommen wurde (samt Ticket natürlich). Die Hektik löste sich aber bald auf, obwohl sogar schon Edos Gepäck wieder aus dem Bauch des Flugzeuges rausgeholt werden sollte."*

In Havanna um 22 Uhr kam mir das Wetter irgendwie vertraut vor. Es war vergleichbar mit dem Klima, welches im Hochsommer zur Mittagszeit in unserem Gewächshaus herrscht, kurz nachdem gegossen wurde.

Ein weiterer Tagebucheintrag beschreibt die ersten Tage: *"Anfangs war ich ein wenig enttäuscht, dass die Pro7 bzw. Sat1-Gruppe, nicht mitgekommen ist: Paul, ein Mit-Zivi aus Hamburg, hatte nämlich von einem Sender das Angebot bekommen, für 500€ von einem Fernsehteam begleitet zu werden, die die ersten Wochen unseres Aufenthaltes dokumentieren und in irgendeinem Mittagmagazin ausstrahlen. Dies wäre aber sicherlich zur Belastung geworden und hätte einen merkwürdigen Eindruck bei der Bevölkerung hinterlassen, so können wir die Umgebung auf natürliche Art entdecken.*

*Richtig angekommen bin ich am zweiten Tag noch nicht. Der Bus hat uns zwar sicher von San José nach Masaya gebracht, aber bis Kons, Patrick und ich in unserem Projekt sind, die Koffer ausgepackt haben und im Projekt arbeiten, werden noch einige Tage vergehen. Von Masaya ging's im Pick-Up gleich weiter nach León. Die Fahrt war prächtig: acht Mann, mit dutzenden Koffern und Rucksäcken, reisen quer durchs Land. In Deutschland hätte man uns nach fünf Minuten sicherlich wegen nicht zulässigen Transportes gestoppt. Nach so vielen Stunden sitzen und wenig Schlaf war die Fahrt aber einfach entspannend. Nicht nur durch den Fahrtwind war es ein Hauch von Freiheit."*

Am Anfang wollten unsere Alt-Zivis gleich mal unsere Belastbarkeit prüfen. So liefen wir Sonntag, kaum ans Wetter und Essen gewöhnt, auf den Vulkan Telica. Begleitet wurde diese Tour von zwei erfahrenen, einheimischen Studenten, die das ehrenamtlich machen und von den Fahrten bis zur Nahrung alles organisieren (ohne uns natürlich vorher nicht selbst debattieren zu lassen, wie viel Liter Wasser, was für Essen etc. wir mitnehmen). So fließen alle Gewinne aus den Wanderungen an ein Straßenkinderprojekt in León. Der Weg glich, zumindest was die Anstrengung betrifft, der Königsetappe der Tour de France: Anfangs ganz gemächlich ohne das Ziel vor Augen zu haben, dann immer steiler, die Wege immer schmaler, bis wir uns dann nur noch durch Waldgestrüpp kämpften. Belohnt wurden wir zwischenzeitlich von Fruchtbäumen bei längeren Pausen, darunter ein riesiger Mangobaum mit hunderten reifen Mangos, eine leckerer als die andere. Was den ganzen strapaziösen Anstieg auf 1061 Meter aber vollends entschädigte, war die Landschaft auf dem Vulkan. Ein Paradies nur ohne Adam und Eva (und der Schlange natürlich). Kaum vorstellbar, dass direkt neben diesen Vulkan, der 2000 erst das letzte Mal ausgebrochen ist und im Prinzip alles hier auslöschen könnte, ein flaches Terrain saftiger Wiesen existieren kann. Neben einem flachen Tümpel weideten ein paar

Kühe und Pferde. Im Tümpel wohnten auch Frösche, und diese machten nicht „quak“ sondern „biu biu“ (wobei das i nur ganz kurz gesprochen wird). Man muss sich das wie bei Geschossen alter Nintendospiele vorstellen.

Die Landschaft und die Ruhe luden zu philosophischen Gedanken ein. Kurz nach der Ankunft oben wollten wir natürlich wissen, wie es im Vulkan aussieht. Wir bestiegen also den Krater, balancierten uns bis zur Kante vor und sahen erstmal gar nichts. Der Vulkan hauchte soviel (stinkende) Schwefelgase aus, dass wir nur mittels Steinen und deren Fallzeit die Tiefe bestimmten. Unsere Schätzungen (ca.200m, Formel: Tiefe=  $\text{Zeit}^2/2 \cdot 10$  abzüglich Schallgeschwindigkeit, bei  $t=6-7s$ ) waren erstaunlich präzise, wie wir am nächsten morgen feststellen konnten. Über Nacht hatte sich nämlich der Rauch verzogen und man konnte sogar Lava sehen.



Der Tag des Abstiegs war zwar noch heißer, aber insgesamt erträglicher. Unten waren wir fix und fertig und gönnten uns in einem *comedor* (etwas zwischen Imbiss und Restaurant) ein ordentliches Mahl.

Um uns weiter auf das Land vorzubereiten, zogen wir am nächsten Morgen wieder nach Masaya um, welches im Gegensatz zu León wirklich eine arme Gegend ist. Die Themen der nächsten Tage waren Revolution/Politik/Nationalgeschichte, Kultur und Umwelt/Müll. Karin, eine Deutsche, die seit 20 Jahren in Nica lebt, bzw. genauer eine Nicaraguanerin, die 26 Jahre in Deutschland gelebt hat, da sie nach fünf Jahren Nica ihren deutschen Pass gegen einen nicaraguanischen Pass umgetauscht hat. Weil sie damals bei der Revolution mitgekämpft hat, hat sie als Ehre ihren Nica-Pass ein Jahr früher bekommen. Ihr Wissen über das Land ist gewaltig, so konnte sie uns auch gute Tipps über die Leute und ihre Mentalität weitergeben. Dazu gehört hier leider eben auch das Tragen langer Hosen und T-Shirts auf der Straße, sonst gilt man eben als *Touri*, *Chele* (Invers für *leche* = Milch, Weißer, keine Beleidigung) oder noch schlimmer *Gringo* (Amerikaner). Was das heißt so gekleidet herumzulaufen, kann jeder im Hochsommer ja gerne selbst ausprobieren. Klar dass Freundlichkeit, ein Lächeln und Beobachtung dazugehören. Kritik sollte nicht vor anderen geäußert werden, damit stellt man die Kinder bzw. die Erwachsenen bloß... Die restliche Zeit ging es um Somoza, Sandinisten (*La Frente*), *Contras*, Amerika und Co.

Donnerstag war Nationalfeiertag. Seit Tagen sah man Gruppen Tänze und Musik einüben, hübsch gekleidet. Vorher sollte aber die Thematik Müll/Umwelt geklärt werden. Eine Exkursion zu einer riesigen Müllhalde an der Lagune in Masaya, die sogar schon mal ausgetrocknet war, war vormittags Programm. Am Vorabend gab's auch schon einen Dokumentarfilm auf Spanisch. Vor dem Frühstück bin ich mit der kleinen Claudia, ein Kind vom hiesigen Projekt, Kokosnussstücke mahlen gegangen. Wieder zurück gab es Frühstück, aber mein Appetit war auf einmal weg, obwohl mein Magen vorher schon ordentlich geknurrte hatte. Ich legte mich erstmal zurück in meine *hamaca* (Hängematte), hatte Schüttelfrost, Kopf- und Magenschmerzen und ruhte kurz. Zur Laguna konnte ich leider nicht mit, weil ich mich bis dahin mehrmals übergeben hatte. Als die anderen Jungs wieder zurück waren, fühlten sich Arno und Kolja auch nicht mehr frisch. Es wurde Fieber gemessen. 40,4°C hatte ich. Ich so schnell wie möglich aufgestanden, um mich kalt duschen zu lassen und wieder abzukühlen. Mein Fieber sank auf 39°C. Kurzzeitig fühlte ich mich wieder richtig gut, Kopfschmerzen hatt' ich nicht mehr. Leider konnte ich trotzdem nicht mit zum Baden in der sauberen Laguna. Durchfall kam nun hinzu, Kopfschmerzen kamen doppelt zurück. Andi, ein Alt-Zivi, fuhr mit drei Leuten ins Krankenhaus um ein *examen* (Untersuchung) zu machen. Ich schlief bis in die Nacht. Angela, die Projektmutter,

gab mir in der Zwischenzeit Kopfmassagen und Getränke. Ich schluckte Paracetamol, Elektrolyt-Lösung, Kohletabletten, etc. Die Diagnose der anderen drei: Dengue-Fieber. Das ist fast die Höchststrafe. Die Nacht war wirklich furchtbar! Ich bin ständig aufgewacht um mich zu übergeben oder zu „koten“. Zu allem Überfluss ist bei einem Sturz, oder beim Aufstehen meine Brille noch kaputt gegangen. „*Repario*“ funktioniert leider auch auf diesem Kontinent nicht. Verdammt! Argh! Aber die Gesundheit des Leibes war mir erstmal wichtiger als eine leichte Sehschwäche. Unsere Zivis sahen, wie schlecht es uns ging und fuhren uns nach León. Leider war bei den Nicas auch einen Tag nach dem Feiertag ein Feiertag. So war der deutsche Arzt von „Ärzte ohne Grenzen“ nicht da. Wenigstens war noch ein privates Hospital bereit ein Examen mit mir zu machen. In meinem Blut und Urin konnte aber kein Dengue-Virus festgestellt werden, die einfache Erklärung für unsere schreckliche Nacht war auch kein Parasit sondern eine bakterielle Erkrankung des Magens. Glück gehabt, doch kein Dengue. Zwei Tage ohne Essen machten sich bei mir aber schon bemerkbar, ich konnte aber trotzdem kein Happen essen, ein Teufelskreis. Appetit hatte ich auf meinen Lieblings-*fresco* (fruchtiges Erfrischungsgetränk) *calala* (Maracuja), genau diesen gab es aber nicht mehr. Dann hatte ich Hunger auf Spaghetti Bolognese. Das Zeug im Supermarkt zu besorgen war nicht das Problem, aber das Gas war alle und es gab auch kein neues. Nichts klappte an diesen beiden Tagen. 23 Uhr nahmen wir unsere Antibiotika und wie per Zauberhand waren wir am nächsten Morgen voller Kräfte aus dem Bett gesprungen. Schön, dass das Größte überstanden war. Nach und nach konnten wir uns an deftigere Mahlzeiten rantasten. Ein Experiment haben wir noch mit der Brille gemacht. Der Profi hatte leider zu, trotz Öffnungszeiten sogar sonntags. Gegenüber war ein einheimischer Optiker, der meinte, er könnte mein Brillenglas in 30 Minuten wieder hinkriegen. Natürlich hieß es nach einer halben Stunde, es dauere noch mal dreißig Minuten, aber das erstaunliche war, dass die Brille für umgerechnet 7,50 € in anderthalb Stunden wieder heil war.

Die letzten Tage habe ich weiterhin in León verbracht, obwohl ich unbedingt endlich nach Nueva Guinea wollte. Da ich in Managua, was auf dem Weg liegt, aber noch die Reisepässe und Visa abholen sollte, musste ich warten. Morgen oder Übermorgen hieß es am Samstag. Montag endlich hieß es wieder morgen oder übermorgen. Als ich Mittwoch immer noch nicht die Sachen abholen konnte, habe ich mich Donnerstagmorgen einfach auf den Weg nach N.G. gemacht. Schließlich sollte

unser Vorgänger Manu nur noch zwei Wochen im Projekt sein, eine wertvolle, hilfreiche Zeit, die dahingeschmolzen wäre, wenn ich León nicht verlassen hätte. In León selber haben wir die Zeit genutzt, um viele verschiedene vorbildliche Sozialprojekte für bedürftige Kinder anzusehen, die oft mit der Partnerstadt Hamburg zusammenhängen. Außerdem blickten wir in arme Außenviertel hinein, "besuchten" einen (illegalen) Müllberg bei León und schauten uns eine Reportage über ein Straßenkinderprojekt in Matagalpa an.

Das nächste Mal erfahrt ihr dann wie die ersten Eindrücke aus meiner zukünftigen "Heimatstadt" Nueva Guinea (N.G.), der Sprachkurs und die ersten Arbeitstage im Projekt waren.

Ich danke allen, die diesen Einsatz moralisch unterstützen und natürlich auch den Spendern, ohne deren Hilfe ich jetzt nicht hier sein könnte, um zu lernen und zu helfen.

Ich freu mich sehr auf Reaktionen und Kommentare über meine Erfahrungsberichte. Ihr könnt mir einfach eine Mail schreiben ([stefan.baschel@gmail.com](mailto:stefan.baschel@gmail.com)) oder auf [www.oschimbusch.de](http://www.oschimbusch.de) eure Spuren hinterlassen. Schreibt ruhig auch mal, was zu Hause passiert, damit ich nicht ganz von der Heimat entwurzelt bin und beim Wiedereinpflanzen vielleicht eingehe :-). Ich spüre, dass ab jetzt die entscheidenden Monate kommen!

Liebe Grüße

Stefan